

Martin Steinmann

1942 – 2022



In einem kühnen Schachzug setzten Martin Steinmann und Diener & Diener den Neubau des Stadtmuseums Aarau als neuen Abschluss an den Schlossplatz und schufen dadurch auch grosszügige Innenräume. Bild: Christian Richters

«Ich mag das Laute und Aufgeregte nicht», hat Martin Steinmann einmal gesagt; laute und selbstbezogene Architektur. Viel mehr interessierte ihn das Typische und Wiederholbare als Baustein der Stadt. Wohnsiedlungen etwa wie die von Kay Fisker oder von Roger Diener. Auch Steinmann selbst war nie laut, in seiner schmalen, agilen Erscheinung, seinem aufmerksamen Blick, dem bis ins Alter schwarzen Haar. Nicht laut, aber präzise und kritisch, auch sich selbst gegenüber. Umso tragender und eindringlicher waren seine Gedanken zur Architekturtheorie. Mit Martin Steinmann haben wir nicht nur eine bedeutende Stimme, einen anregenden Zeitgenossen verloren, sondern eine Referenz – einen intellektuellen Orientierungspunkt.

1942 in Rapperswil geboren, betreute Martin Steinmann nach sei-

nem Studienabschluss 1967 am eben neu gegründeten Institut für die Erschliessung der ETH Zürich die Erschliessung der *CIAM-Dokumente*, die er 1979 als Buch veröffentlichte. Viel mehr Aufsehen erregte jedoch 1975 seine legendäre Ausstellung *Tendenzen – Neuere Architektur im Tessin*, die den Begriff wie auch die Wahrnehmung der Tessiner «Tendenza» und ihrer Exponenten erst begründete.

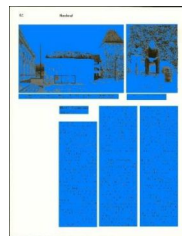
Als Redaktor der *archithese* trieb Martin Steinmann von 1980 bis 1987 zusammen mit Irma Noseda die Erforschung der klassischen Moderne in monografischen Heften weiter, zugleich bot er damals jungen Architekten wie Peter Zumthor, Roger Diener, Herzog & de Meuron oder Michael Alder eine Bühne für ihre Bauten wie für ihre theoretischen Gedanken und «kodifizierte» so, in den Worten von Marie-Theres Stauffer,

«eine neue Schweizer Architektur» (vgl. *wbw* 4–2004, S. 6–14), welche die Bildhaftigkeit der Postmoderne schon hinter sich gelassen hatte.

Architektur empfinden

Anfang 1987 verliess das Redaktionsteam unfreiwillig die archithese, und noch im gleichen Jahr trat Martin Steinmann seine Professur an der EPFL in Lausanne an, wo er während 20 Jahren Entwurf und Theorie unterrichtete, wobei er den städtischen Wohnungsbau, seine Typologien und Morphologie ins Zentrum stellte. «Stimmung» erklärte er dabei zu einer zentralen Funktion von Architektur, gerade von Wohnarchitektur.

Bot Ende der 1970er Jahre die Semiotik für Martin Steinmann wie für den Freund Bruno Reichlin eine Methode, der Architektur Sinn und Aussage zu entlocken, so suchte er



bald darauf schon einen viel unmittelbaren Zugang zu den Dingen – «diesseits der Zeichen». Er pflegte und theoretisierte die direkte, körperlich-unbewusste Wahrnehmung von Objekten und Räumen, in Anwendung gestaltpsychologischer und phänomenologischer Ansätze (Rudolf Arnheim, Mikel Dufrenne). Es ging ihm um die direkte wahrnehmbare Wirkung von Enge oder Weite, Leichtigkeit oder Schwere, die er erst in einem zweiten Schritt analytisch durchdringen wollte. «Architektur», sagte er einmal, «wird immer zuerst durch ein Ich erfahren, und der Anfang jeder Erkenntnis ist das, was ein Bau mit dem Ich macht.» In dem bedeutenden Text «La forme forte» (*Faces* 19, 1991) erklärte er erstmals den Gedanken. Der Gewinn dieser Methode liegt in einer Architekturanalyse, die nicht am Bild oder an formalen Besonderheiten hängen bleibt, sondern das Bauwerk in seiner Raumwirkung erfasst.

Erst 2015, im Alter von 73 Jahren, vollendete Martin Steinmann seinen ersten wirklich grossen Bau, das Stadtmuseum Aarau, das er mit Diener & Diener zusammen entwor-

fen hatte: Entgegen dem Wettbewerbsprogramm setzte er den Neubau als Abschluss an den Schlossplatz und verschaffte dem Museum eine wundervolle Erschliessungszone. 2016 ehrte ihn die offizielle

Schweiz mit dem Grand Prix Meret Oppenheim für seine lebenslangen Verdienste. Im März 2022 ist Martin Steinmann kurz nach dem achtzigsten Geburtstag an Krebs gestorben. — *Daniel Kurz*



Martin Steinmann 2016. Bild: Tabea Feuerstein